Ergebnis, daß es zweckdienlicher sei, nur das Hospiz dort zu errichten, Pfarrhaus und Schule aber vor die Stadt zu verlegen, weil die deutsche evangelische Gemeinde mit ganz geringen Ausnahmen die westliche Vorstadt Jerusalems bewohnt. Es wurde deshalb schon im Jahre 1892 aus den Mitteln der Jerusalem-Stiftung jenes große, günstig gelegene Grundstück in der Vorstadt angekauft, auf dem am Tage der Grundsteinlegung die Nachfeier stattfand. Da die Bauten dort noch nicht in Angriff genommen waren, so erwies sich dieser Platz als der geeignetste für das kaiserliche Zeltlager, und Ihre Majestäten hatten die Freude, in Jerusalem auf deutschem Grund und Boden wohnen zu können.

7. Der Einzug.

Seit uralten Zeiten gehört es im Morgenlande zu den notwendigsten Vorbereitungen für den würdigen Empfang eines Königs, daß ihm der Weg bereitet wird, daß verfallene Straßen gebessert und neue hergerichtet werden. Im Frühjahr 1898 gab es in Palästina nur drei Fahrwege, welche von Jerusalem nach Jaffa, Hebron und Jericho führten. Man begnügte sich nicht damit, diese vorhandenen Straßen in Stand zu setzen — das geschieht jedesmal, wenn der Besuch fürstlicher Personen in Aussicht steht —, sondern es wurden neue Wege angelegt: von Haifa nach Jaffa, von Nazareth nach Tiberias und in der nächsten Umgebung von Jerusalem vor allem eine Fahrstraße auf den Ölberg, die es nun ermöglicht, den Gipfel des Berges bequem zu Wagen zu erreichen. Der Eifer, dem hohen Kaiserpaare jede mögliche Verkehrserleichterung zu schaffen, ging sogar so weit, daß neben dem Jaffa-Thore in Jerusalem ein Teil der Stadtmauer niedergelegt und der Festungsgraben der Davids-Burg an dieser Stelle ausgefüllt wurde, damit die Majestäten noch einige Schritte in die Stadt selbst hineinfahren könnten. Das Jaffa-Thor selbst würde nur ein sehr vorsichtiges und unbequemes Einfahren gestattet haben.

Derartige umfassende Vorbereitungen lassen sich im Orient aber nicht so schnell bewältigen, wie bei europäischen, hoch zivilisierten Verhältnissen. Welche Arbeit allein verlangen die Fahrstraßen, die seit der Römerzeit in Verfall sind! Bei Ankündigung eines hohen fürstlichen Besuches ergehen, wie vor 2½ Jahrtausenden, alle Befehle und An-

weisungen viele Monate lang vorher von dem Beherrscher des Landes persönlich. Zu ihrer schnellen Ausführung ernannte der Sultan aus seiner unmittelbaren Umgebung einen neuen Pascha von Jerusalem. Bedeutende Gelder für den Straßenbau wurden angewiesen, die Fellachen zum Frohndienst aufgeboten; ein deutscher Ingenieur in türkischen Diensten, Professor Land, wurde nach Jerusalem geschickt, um die technische Leitung des Straßen- und Brückenbaus zu übernehmen. Wegen der andauernden Hitze und Trockenheit und wegen des Mangels an Wasser wurden die Wege trotz aller Anstrengungen und trotz der fortwährenden Walzarbeiten nicht mehr ausreichend fest, und die Aufschüttungen vermehrten den Staub. Aber die zahlreichen neuen Brücken, Dämme, Durchstiche werden noch für längere Zeit eine allgemeine Wohlthat bleiben, wenn auch manche neue Wege, wie der von Haifa nach Jaffa an vielen Stellen von den Fellachen bereits im vorigen Winter wieder überpflügt wurden. — —

Auf die Stimmung der Bevölkerung Jerusalems waren die europäischen Preßkämpfe mit ihren Verdächtigungen, ihrem Neid und ihrer Eifersucht, ihren oft widersinnigen, politischen und religiösen Kombinationen über die beabsichtigte Kaiserreise nicht ohne Einfluß geblieben. Dies zeigte sich im Anfange namentlich bei den Griechen und Armeniern. Bei den römischen Katholiken war die Stimmung eine geteilte. Die im Ansehen und Einfluß stehenden französischen Orden, wie die Dominikaner, die weißen Väter und die Augustiner von der Himmelfahrt Mariä wünschten wegen der erst kürzlich von Deutschland nicht anerkannten französischen Protektorats-Bestrebungen über alle Katholiken den Kaiserbesuch natürlich nicht. Demgegenüber machte sich die versöhnliche und milde Gesinnung des lateinischen Patriarchen, des Monsignore Piavi, eines Italieners, geltend, sowie die freundliche Stellung des Franziskaner-Ordens, dessen Vorsteher als custode de terra santa der türkischen Regierung gegenüber als geistliches Oberhaupt der römischen Katholiken dasteht. Der Orden, in welchem auch zahlreiche Deutsche sind, fühlte sich schon seit langer Zeit trotz des französischen Protektorates, namentlich in Streitigkeiten mit den Griechen um einzelne heilige Plätze, nicht ausreichend unterstützt. Freudig sahen die deutsch-katholischen Orden, die Lazaristen und die Borromäerinnen, welche sich bereits immer unter deutschen Reichsschutz gestellt hatten, der Ankunft des Kaiserpaares entgegen, wenn sie auch nichts davon ahnten, daß ihnen, die noch keinen heiligen Ort besaßen und deshalb in den Augen der anderen Katholiken und der Griechen eine untergeordnete

Stellung einnahmen, in wenigen Tagen eine so große Ehrung, Freude und Stärkung bereitet werden sollte. Die evangelischen Deutschen, und mit ihnen die nach dem Schutze des Reiches sehnlich verlangenden Templer waren natürlich voll begeisterter Hoffnung, die muhammedanischen Einwohner voll fröhlicher Neugier und erwartungsvollem Staunen. Auch die Juden rüsteten sich mit großem Eifer und erhielten von ihren Freunden und Förderern bedeutende Zuwendungen, um dem Kaiserpaare einen würdigen Empfang zu bereiten.

Je mehr die Kaiserreise trotz aller Angriffe und Schwierigkeiten zur Sicherheit wurde, desto mehr gewöhnten sich allmählich an dieselbe auch diejenigen in Jerusalem, die ihr ablehnend oder kalt gegenüberstanden, als an eine nicht zu ändernde Thatsache, und das maßvolle Verhalten der Patriarchen, sowie das Gefühl der baldigen Anteilnahme an großartigen, bedeutungsvollen und glänzenden Ereignissen bewirkten mit der Zeit einen günstigen Umschlag, und schließlich war die Thätigkeit zu den Vorbereitungen für einen freundlichen und glänzenden Empfang eine fast allgemeine. — —

Die Ausschmückung der Straßen und Gassen, durch welche die hohen Gäste kommen sollten, wurde eifrig betrieben. Die Hauptstraße, welche durch die westliche Vorstadt zum Jaffa-Thore hinführt, wurde etwa 2 km weit mit Flaggenmasten und Fahnen geschmückt, und fünf Ehrenpforten mit Inschriften in deutscher, hebräischer und türkischer Sprache wurden auf dieser Strecke errichtet. Nicht nur die Kolonie der Templer auf der Ebene Rephaim und die Anstalten, Wohnungen und Läden der Deutschen in der Stadt prangten im Schmuck der deutschen Farben, auch die Häuser der übrigen Bewohner Jerusalems wurden mit deutschen und türkischen Fahnen geziert und neu angestrichen. Eine Tribüne für 600 Personen erstand in der Nähe des Jaffa-Thores, um den Deutschen Jerusalems den Anblick des kaiserlichen Einzuges aus der nächsten Nähe zu ermöglichen. Vorrichtungen zu einer allgemeinen, großartigen Erleuchtung der Stadt wurden angebracht. Wer in den letzten Tagen vor der Ankunft Ihrer Majestäten die Straßen Jerusalems durchwanderte, fand überall reges Leben und Treiben und alle Hände geschäftig in den Vorbereitungen für die großen Festtage und eine festlich gestimmte, erwartungsvolle Volksmenge. Man hatte den Eindruck, als ruhe überhaupt alle Arbeit mit Ausnahme derjenigen, welche sich auf die Zurüstungen zu dem großen Empfange erstreckte. Soldaten und Beamte in ihren neuen Uniformen, Fremde aus aller Herren Ländern und die bunte Bevölkerung des Landes füllten die Straßen, und in das

Getöse der festlichen Menge mischten sich die Klänge der türkischen Militärkapellen, welche unabläßig die deutschen Weisen einübten: „Heil dir im Siegerkranz", „Tochter Zion, freue dich", „die Wacht am Rhein" und preußische Militärmärsche.

Weniger auffallend, aber doch besonders eifrig waren die Bemühungen der Polizei in der Überwachung des Fremdenzuflusses, welcher zuletzt so stark wurde, daß die Eisenbahnverwaltung den Güterverkehr auf der Strecke Jaffa—Jerusalem ganz einstellen mußte, um den Personenverkehr zu bewältigen, der nach Jerusalem hindrängte. Der Sultan ließ die strengsten Vorsichtsmaßregeln ergreifen und sogar die Patriarchen und Bischöfe zur Mitwirkung und sorgfältigen Aufsicht auffordern. Alle Gebäude in denjenigen Straßen, welche die Majestäten etwa betreten konnten, standen unter Aufsicht; einzelne wurden sogar geschlossen. Den besten Schutz aber übte die eingeborene Bevölkerung selbst, die wohl keinem verdächtigen Menschen den Aufenthalt in der Stadt gestattet haben würde. Ein Hotelbesitzer wurde polizeilich gezwungen, seine sämtlichen Kellner zu entlassen, weil ihr Wohlverhalten während der Anwesenheit des Kaiserpaares nicht hinreichend verbürgt erschien. Man sprach sogar davon, daß in Jerusalem der Landbevölkerung der Verkehr mit der Stadt verboten und den Stadtbewohnern untersagt werden sollte, sich an den Fenstern oder auf den Dächern zu zeigen. Für den Eindruck des Kaiserbesuchs auf die Bevölkerung war es aber von besonderer Bedeutung, daß ein solches Verbot nicht erlassen wurde. So war es jedem, der in jenen Tagen in Jerusalem weilte, möglich gemacht, das Kaiserpaar ohne große Mühe täglich zu sehen, und so rückte der ungeduldig ersehnte Nachmittag des 29. Oktober, an welchem der Einzug stattfinden sollte, heran.

Im Lager hatten die Majestäten bei den vielen Besuchen und Empfängen kaum einen Augenblick der Ruhe gehabt. Aber wie einst sein Vater, so wollte auch der Kaiser noch heute in die heilige Stadt einziehen. Der Kronprinz erzählt über seinen Einzug am 4. November 1869 Folgendes:

(Aus dem Tagebuche des Kronprinzen vom November 1869.)

„Eine Stunde vor Jerusalem (es war Kalônijè, wo heute das Kaiserpaar zu Pferde gestiegen war) empfingen uns die Deutschen der Stadt, alle zu Pferde, angeführt durch den evangelischen Pfarrer Hoffmann, einen Sohn des Generalsuperintendenten und Hofpredigers in Berlin. Während einer kurzen Rast zogen wir Uniform

an, wobei ich den Dragonerrock anlegte, und im Gespräch mit den meist aus Württembergern bestehenden Landsleuten erstiegen wir den letzten steilen Berg, von dem aus sich der erste Blick auf Jerusalem bieten sollte. Zunächst kam uns der griechische Bischof im Namen des Patriarchen entgegen, dann die Vorsteher der Juden in unnachahmlichen Verbeugungen und einer unglaublichen Wortverschwendung. Währenddessen hatte sich unser vorausgeschicktes Kommando Seesoldaten aufgestellt, präsentierte und empfing mich mit Hurra — gewiß der erste preußische Militärgruß dieser Art an der heiligen Stadt —, und dann noch immer kein Jerusalem, sondern ein ungeheures Zelt, von zahllosen Menschen nebst türkischer Ehrenwache umringt, und mit einer Menge fremder Uniformen angefüllt. Hier begann dann die Vorstellung der englischen Geistlichen, der Patriarchen, römischen Prälaten, Konsuln, Mönche, Geistlichen ohne Ende, wobei im Drange der Aufregung Einer statt des Anderen genannt wird; dazu gab es Süßigkeiten und Sorbets. Leider war der deutsch-englische Bischof Dr. Gobat abwesend, was ich erst hier erfuhr. Endlich mache ich mich los, besteige wieder mein Pferd und, hoffend, nun endlich Jerusalem in Ruhe betrachten zu können, suche ich mich dem Gedränge der Menge zu entziehen, indem ich mich an unsere unmittelbar vor mir marschierenden Soldaten dicht anschließe. Doch vergebens! Um völlig alle Möglichkeit gehobener Stimmung zu rauben, spielt die entsetzliche türkische Musik „La Madrilena", begleitet von einer ambulanten Chaine türkischer Soldaten; Haufen von Juden, deren verschiedene Vorsteher mir vorausgeeilt sind, um unter Laubbögen und kostbar geschmückten Zelten Ansprachen zu halten, schreien mich in allen Zungen an. Rührend war dagegen die Freude der Diakonissinnen aus Kaiserswerth, die den einzelnen Kranken- und Erziehungsanstalten hierselbst angehören, und die mir alle die Hand reichten im Jubel darüber, endlich einmal wieder Landsleute zu erblicken; an ihrer Spitze stand Fräulein Charlotte Pilz, deren wohlthätigen Einfluß ich schon seit längerer Zeit hatte rühmen hören.

Schließlich frage ich unsern Konsul v. Alten, ob wir denn nicht bald Jerusalem sehen würden. »Sie haben's ja längst vor sich«, ist die Antwort. Das heißt: das großartige russische Klosterkrankenhaus und die dazu gehörige kathedralartige Kirche sind so angelegt, daß gedachte Gebäude jeglichen Blick auf die Stadt von hier aus rauben, und man nur ein Minaret und einige Mauern erblickt. Dichte Staubmassen wirbeln von den Füßen der zahlreichen, uns nachlaufenden Einwohnerschaft in die Höhe als angenehme Zugabe zu der glühenden Mittagshitze, während der Weg bergab geht, und ich dadurch

nun wiederum keine Stadt, sondern nur Mauerwerk zu sehen bekomme. So geht's denn endlich links nach dem Damaskus-Thore ab, wo Gottfried von Bouillon den siegreichen Sturm unternahm, und durch welches bisher kein christlicher Fürst einziehen durfte, weil der muhammedanische Aberglaube wähnte, daß in solchem Falle der Betreffende die Muselmänner hinaustreiben würde! Endlich betreten wir das Innere der Stadt. Aber hier ist vor Engigkeit der Straßen und Erbärmlichkeit des Pflasters keine Umschau möglich, und nur die Besorgnis, jeden Augenblick der Länge nach mit dem Pferde hinzuschlagen, beschäftigt uns. Endlich gelangen wir durch Winkelgassen an die Pforte der Grabeskirche, durch welche wir nebst unseren Dienern und den Seesoldaten das Heiligtum betreten."

Wie sein Vater wollte auch Kaiser Wilhelm heute nach dem Einzuge zuerst die Grabeskirche besuchen.

Gegen 3 Uhr setzte sich der kaiserliche Zug vom Zeltlager aus in Bewegung. Es war ein herrlicher Nachmittag; die heiße, klare Luft wurde durch einen leichten Windzug gemildert. Der Zug wandte sich zunächst wieder auf die Hauptstraße von Jaffa nach der jüdischen Vorstadt. Weit voraus ritten vier Beduinen-Scheichs mit langen Lanzen. Ihnen folgten auf wiehernden Schimmeln die türkische Kavallerie vom Regiment Ertogrul, ein Trupp osmanischer Sapties in ihren braunen Uniformen und die Kawassen des deutschen Konsuls in dunkelblauer, reich mit Gold gestickter Suaven-Tracht; hierauf der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr Marschall v. Bieberstein, und der deutsche Konsul in Jerusalem v. Tischendorf. Nach größerem Zwischenraum fuhr in offenem, vierspännigem Wagen des Sultans Ihre Majestät die Kaiserin mit ihren Damen, der Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff, der Palastdame Gräfin Keller und der Hofdame Fräulein v. Gersdorff. Dem Wagen vorauf und zur Linken ritten der türkische Oberstallmeister, zur Rechten der preußische Oberstallmeister Graf Wedel, dann die Herren vom Dienst der Kaiserin, Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach und Kammerherr und Vize-Oberzeremonienmeister v. d. Knesebeck, alle im Paradeanzuge, meist in Tropenhelmen mit weißen Mänteln.

In kurzer Entfernung folgte auf einem seiner Leibpferde, einem prächtigen Schimmel „Kurfürst", Seine Majestät der Kaiser in Tropenuniform mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens, umgeben von seinen Generaladjutanten und Flügeladjutanten, alle in weißen Mänteln und mit Schleiern am Helm; dazu das goldglänzende Gefolge von

türkischen Generalen und Offizieren und den beiden syrischen Leibwächtern zu Pferde. Dicht hinter dem Kaiser ritten die Träger der flatternden Kaiser- und der Königs-Standarte. Ein Zug der Leibgarde zu Pferde reihte sich an; dann folgte noch eine Kette von einigen zwanzig Wagen mit dem Gefolge; den Abschluß bildete wieder eine Abteilung türkischer Kavallerie.

War am Morgen ein allgemeines Staunen zum Ausdruck gekommen, so hatten sich inzwischen — wohl angefacht durch den deutschen Jubel — die Gemüter der seit Stunden harrenden Menschen erhitzt und begeistert. Der Jubel, die Zurufe, das Grüßen und Winken der Christen, Juden und Muhammedaner waren unbeschreiblich; die Fenster, Balkons und Dächer der neuen Vorstadthäuser waren von den nach ihrer Art geputzten Frauen dicht besetzt. Eine große, von den Juden erbaute, mit seidenen, goldgestickten Decken reich geschmückte Ehrenpforte trug hebräische Inschriften und die deutschen Worte: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir grüßen euch aus dem Hause des Ewigen." (Psalm 118, 26.) Der Bogen wölbte sich über die auf beiden Seiten mit Fahnenmasten und Laubgehängen geschmückte Straße. Dort standen zum Empfange auf der einen Seite die türkischen Behörden, an ihrer Spitze der schweigsame, ernste, gefürchtete Gouverneur von Damaskus, Nazim Pascha, welchem der Sultan die Überwachung der Kaiserreise in Palästina anvertraut hatte, auf der anderen Seite alte, weißbärtige Rabbiner, in den Armen die großen, schweren, vergoldeten Gesetzesrollen tragend, in wertvollen langen Gewändern und hohen Barrets, einer Tracht, wie sie schon zur Zeit Christi üblich gewesen sein mag. Der Älteste hielt in hebräischer Sprache eine lange Ansprache — die erste bei diesem Einzuge —, in welcher er mit überschwänglichen Worten die den Israeliten und der ganzen Menschheit von Gott zum Schutz und Segen gesandten, mächtigen Majestäten begrüßte, und schloß mit dem Gebete:

„O König, der Du thronst in Majestät in Zion, schaue aus Deiner heiligen Wohnung und siehe auf den erhabenen deutschen Kaiser Wilhelm II., auf die edle Kaiserin Auguste Viktoria, die nach Deinem heiligen Berge kamen, um Deinem Namen Preis und Ehre zu geben, auszuschütten ihr Herz an den heiligen Stätten, wo Gottes Geist die Jünger geweiht hat. Erhöre im Himmel ihr Gebet und gewähre ihnen ihrer Herzen Wünsche und ihrer Lippen Begehr. Denn Deiner Macht freut sich der König und frohlockt Deiner Hülfe.

Erhöhe seine Ehre durch Deinen Schutz; füge Glanz und Majestät zu seiner Größe; mache ihn zur Segnung für ewig; erheitere ihn mit Freuden vor Deinem

Antlitze; denn der König vertraut auf den Ewigen und durch des Höchsten Huld wird er nimmer wanken.

O Ewiger, Allmächtiger, der Du Könige einsetzest und ihnen Majestät und Ruhmeskrone verleihst, Du hast in Deiner großen Gnade die Edlen aus dem Hause der Hohenzollern auserwählt, vor Dir zu regieren; Du hast sie geschmückt mit Glanz und Majestät und auf ihr Haupt die Kaiserkrone gesetzt. Denn Du, der Du die Nieren prüfst und das Herz, sahst ihrer Herzen Lauterkeit und ihrer Gesinnungen Adel. In Recht und Gerechtigkeit regieren sie ihre Völker, mit dem Geiste der Liebe und Milde leiten sie alle ihre Unterthanen. In ihrem Reiche trifft Israel kein Ungemach, kein Wehe.

O Ewiger, Gott Israels! Die Gnade und Treue, die Du diesem ruhmreichen Herrscherhause geschenkt, entziehe ihm nie. Gieb seinen Unternehmungen Gedeihen und Fortgang, die Wonne Deiner Hülfe. Segne den erlauchten deutschen Kaiser und die erhabene deutsche Kaiserin! Segne ihr Kommen und Gehen! Schirme sie auf allen ihren Wegen, verleihe ihnen aus Deinem Gnadenschatze Heil und Frieden.

Offenbare die Herrlichkeit Deines Reiches in Zion!
Laß leuchten Deiner Herrlichkeit Glanz in Jerusalem! Amen!

Jüdische Kinder aus der Lämmle-Schule und dem deutschen jüdischen Waisenhause sangen ein Lied, dessen Inhalt sich eher zur Begrüßung des Messias, als zu der des deutschen Kaisers geeignet haben würde:

Gott aus Zion grüße dich,
Sein Antlitz leuchte dir;
Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!

Aus der Stadt der Pracht,
Der Herrlichkeit Sitz,
Ging nach Zion dein Verlangen.

Jeruschalajim Trost zu spenden,
Mahnte dein hehrer Geist;
Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!

Der Berg Gottes,
Dem Tempel Zebaoths geweiht,
Jauchzt dir entgegen:
Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!

Die Harfe des Sängerkönigs
Aus der Davids-Burg erklingt:
Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!

Der Propheten Geister
Umschweben dich segnend,
Singen in heiliger Melodie:
Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!

Die Kinder Judas rufen
Aus voller Seele jubelnd:
Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!
Willkommen deutscher Kaiser, Willkommen deutsche Kaiserin in Jerusalem!

Die Straße senkt sich allmählich hinab. Jenseits der ersten Ehrenpforte schließen sich die zwei- bis dreistöckigen neuen, mit deutschen und türkischen Fahnen geschmückten Häuser dichter aneinander. Hohe Masten mit Palmenwedeln, lange Gewinde aus Pinienzweigen ziehen sich an den Seiten hin. In einzelnen Berichten ist erzählt worden, der Staub sei so dicht gewesen, daß in ihm zeitweise der Wagen der Kaiserin und der Kaiser mit seiner Umgebung vollständig verschwunden seien. So undurchdringlich der Staub im allgemeinen war, so traf das hier nicht zu. Im Gegenteil, die sonst mehrere Zoll hoch mit feinem Kalkstaub bedeckte Straße war trotz des Wassermangels derartig besprengt, daß die Pferde ausglitten. Außerdem gingen dem Zuge jetzt noch Wasserträger vorauf und sprengten aus ihren Ziegenfellschläuchen das kostbare Naß. Immer dichter werden die Menschenscharen aller Nationalitäten und Trachten: schwarze Nubier, braune und gelbe Asiaten, Afrikaner, Europäer, verschleierte Araberinnen und Türkinnen. Alle Dächer sind dicht besetzt, in jeder Ecke, auf jeder Mauer kauern Frauen und Kinder; immer lauter wird der Jubel. Truppen und Polizei bilden nur eine dünne Kette; gleichwohl ist die Ordnung bewundernswert.

Da erhebt sich endlich mehrere hundert Schritt vor den Majestäten eine Gruppe gewaltiger, hoher, alter Türme über zinnengekrönten Mauern. Es ist die Davids-Burg, die Citadelle von Jerusalem — der untere starke Turm das Jaffa-Thor. Alles prangt im Schmuck der türkischen und deutschen Fahnen; überall sieht man den deutschen Reichsadler in allen Größen — oft in wunderbarster Gestalt — angeheftet. Die breite Straße, die hohen Häuser, die Restaurants, die Fenster und Dächer, die Zinnen der Davids-Burg vermögen die unausgesetzt jubelnden, buntfarbigen Menschen kaum zu fassen. Die in Parade aufgestellte Infanterie präsentiert. Ihre Musikkorps schmettern die alten preußischen Soldatenmärsche in den Freudenlärm hinein. Der freundliche Gruß eines mächtigen Kaisers und der Kaiserin reißt



Phot. Bonfils, Beirut.

David's-Burg.



Phot. Bonfils, Beirut.

Jaffa-Thor.

die Leute wie eine übernatürliche Erscheinung vollständig fort. Aber jetzt dicht am Jaffa-Thor, unmittelbar hinter einem sarazenischen Triumphbogen, bricht ein wahrer Sturm von Freudenbezeugungen los. Das sind die lieben Brüder und Freunde aus ganz Deutschland, die Festpilger von der „Mitternachtssonne“ und den anderen Schiffen. Wie klingt das Hurra so brausend aus voller Seele dem Kaiserpaare entgegen! Begrüßungen von Bekannten werden ausgetauscht; man fühlt sich in der Heimat. Und durch den Jubel braust der Gesang der preußischen Nationalhymne. Es ist für jedes Herz ein ergreifender, gewaltiger Augenblick.

Dieses heute im Strahlenglanze der Festfreude und der buntgeschmückten Menschenmassen erglänzende stolze Jaffa-Thor! Wer es noch im Frühjahr betreten hatte, der machte dort in althergebrachter Weise seine Studien über das bunte Durcheinander, die lärmende Unordnung und namentlich über den malerischen Schmutz und Verfall des orientalischen Lebens. Vor dem Thore rauchende, essende, lärmende, meist arme, unsaubere Menschen in und vor schmutzigen Cafés. Im Innern des engen, knieförmig sich umbiegenden Thores ein wüstes Schreien und Drängen, Menschen, Tiere, Wagen aller Art durcheinander. In den anstoßenden Gassen ein kleiner Kaufladen, eine schmutzige Bude neben der anderen, mit allen erdenkbaren Waren und Lebensmitteln, wie sie der gewöhnliche Mann gebraucht; ein wüstes Gewirr der Käufer und Verkäufer; Orientalen in allen Trachten und in malerischen Lumpen, Kranke, Bettler, Krüppel, beladene Kamele und Maultiere, dazwischen die berüchtigten Hunde in Rudeln; dampfende Kessel mit allerhand Speisen, das Ganze von schrecklichem Dunst und Geruch umwoben.

Und heute! — Das Jaffa-Thor im Fahnenschmucke und, gleichwie die Davids-Burg und die anstoßenden alten Stadtmauern, vollständig neu hergestellt, innen und außen sauber wie ein Schmuckkästchen. Da das Thor für den Einzug der Majestäten zu schmal erschien, so wurde die neue Straße seitwärts desselben durch die niedergelegte Stadtmauer und über den ausgefüllten Graben zum Eintritt in die Stadt benutzt. Auch hier sind alle alten Kaufläden und Baracken entfernt, die Häuser, Thüren und Fensterläden mit hellblauer Farbe neu gestrichen, die Straßen gut gepflastert, die Einwohner, wie ihre Häuser im Feststaat, eine Ordnung und eine Sauberkeit, wie sie dort noch niemand gesehen hat. Auf einem kleinen Platze hinter der Citadelle, der das Gewühl von Wagen und Pferden und das zahlreiche Gefolge der Majestäten

kaum zu fassen vermochte, wurden Fahrzeuge und Pferde verlassen. Trotz der Sprachenverwirrung leistete der allgemeine Wunsch, sich behülflich zu erweisen, sowie die vorzügliche türkische Polizei Unglaubliches. Von einer Tribüne zur Linken jubelten die Deutschen Jerusalems ihrem Kaiserpaare zu.

Die Majestäten schritten mit ihrem Gefolge die nur etwa fünf bis sechs Schritt breite, durch Stufen öfters unterbrochene, mit Blumen und grünen Zweigen bestreute Davids-Straße hinab, der Grabeskirche zu. Die Teilnehmer an der offiziellen Festfahrt schlossen sich, wie angeordnet war, dem Zuge an. Zu beiden Seiten waren die Häuser, von den tief in das gewölbte Innere sich erstreckenden Läden und Eingängen im Erdgeschosse an, die Fenster der oberen Stockwerke, bis hinauf auf die Dächer mit dichtgedrängten Menschenmassen buchstäblich vollgestopft. Auf der Gasse selbst stand niemand. Nicht ohne einiges Herzklopfen und mit dem sorgenvollen Gefühle, daß hier eine verbrecherische Hand mit Erfolg ein Teufelswerk ausführen könnte, ging man hindurch. Als man aber auch hier auf Schritt und Tritt die vorsorgliche Hand der Türken gewahrte, fiel nach kurzer Zeit allen die Sorge wie ein Stein vom Herzen.

Nach etwa sechs Minuten gelangten die Majestäten aus der engen Gasse auf einen kleinen, kaum 60 Fuß im Durchmesser haltenden, von hohen Gebäuden und Kapellen eingefaßten Vorplatz, auf dessen Nordseite sich die verwitterte, nicht hohe Vorderseite der Grabeskirche, in schönem byzantinisch-romanischen, teilweise reich ornamentierten Stile erhebt. Seitwärts steht ein nicht völlig ausgebauter Glockenturm aus der Kreuzfahrerzeit. Einige Marmorstufen führen zu den beiden alten Portalen hinab, von welchen die Türken eins haben zumauern lassen. Hier standen der lateinische, der griechische und der armenische Patriarch in vollem Ornate, von ihrer zahlreichen Geistlichkeit umgeben. Sie richteten, jeder in seiner Sprache, längere herzliche Begrüßungsreden an die Majestäten, sichtlich tief und freudig bewegt über einen so hohen, einzigartigen Besuch. Zuerst sprach der lateinische Patriarch Monsignore Ludovico Piavi, ein im hohen Grade deutschfreundlicher Herr, in italienischer Sprache folgende Worte:

„Die andächtige Huldigung, welche Euere erhabenen Majestäten unserem Erlöser darzubringen gekommen sind, ist ein so großer Akt der Frömmigkeit, daß er zur Bewunderung auffordert, denn er beweist das tiefreligiöse Gefühl, von welchem Euere Majestäten beseelt sind. In einer Zeit religiöser Gleichgültigkeit ist das Beispiel, welches Euere Majestäten hierdurch geben, wahrhaft erhaben



Phot. Hentschel, Leipzig.

Eingang zur Grabeskirche in Jerusalem.



Phot. Hentschel, Leipzig.

Inneres der Grabeskirche (das heilige Grab).

und wird nicht verfehlen, von den glücklichsten Folgen zu sein für das Ansehen des christlichen Namens. Sicherlich wird der barmherzige Gott über Euere erhabenen Majestäten seinen reichsten Segen ausgießen. Unsere innigsten Wünsche und Gebete erflehen für Euere Kaiserlichen und Königlichen Majestäten Wohlfahrt, Glück und langes Leben zum Ruhme Gottes und zum Besten des Volkes, welches die Vorsehung Euerer Majestäten gerechter und weiser Leitung anvertraut hat."

In ähnlicher Weise äußerten sich die beiden anderen Patriarchen und hoben dabei besonders hervor, wie das Christentum im Orient durch diesen Besuch gestärkt und geehrt werde. Kaiser und Kaiserin reichten ihnen die Hand und dankten in französischer Sprache.

Unter dem Vorantritt der stolz einherschreitenden Kawassen des deutschen Konsuls, die ihre Wichtigkeit bei jedem Schritte durch einen lauten Stoß mit ihren Heroldsstäben auf den Marmorfußboden bekundeten, betraten die Majestäten die Kirche, umgeben von den Patriarchen, von ihrem Gefolge, den beiden Syrern und der gesamten Geistlichkeit. Alle Räume erstrahlten in einem großartigen Lichterglanze; Hunderte erleuchteter goldener, silberner und kupferner Ampeln hingen, dicken Qualm verbreitend, von den schwarzen, rußigen Decken und Wänden herunter.

Die Kirche, deren einträgliches Wächteramt einer muhammedanischen Familie in Jerusalem erblich gehört, befindet sich stets unter Bewachung und Verschluß türkischer Wächter, die in der Vorhalle ihr unsauberes Wachtlokal haben, wo sie den Tag über essend und rauchend zubringen. Für die Majestäten war jedoch alles sauber und feierlich hergerichtet. Die Grabeskirche ist ein Labyrinth vieler mit einander verbundener Kirchen und Kapellen, welche den Lateinern, Griechen, Armeniern, Abessiniern und Kopten gehören, und in denen eine große Zahl heiliger Stätten, welche Überlieferung und Legende bis auf Abraham, vor allem aber in die Leidenszeit des Heilandes zurückführen, verehrt wird. Die heiligsten Stätten sind das Grab des Herrn und Golgatha. Die Majestäten gingen durch die erste Kapelle, wo die vielfach, zuletzt 1808, erneuerte Marmorplatte liegt, auf welcher der Leichnam Christi gesalbt worden sein soll, nach der Hauptkirche, einer großen, ursprünglich von Kaiser Konstantin erbauten, oft zerstörten und wiederhergestellten, von einer neueren Kuppel überwölbten Rotunde von 20 m Durchmesser, in deren Mitte das heilige Grab liegt. Das Grabdenkmal selbst ist eine kleine, unter der großen Kuppel stehende, würfelförmige Kapelle, die in ihrer gegenwärtigen barocken Gestalt am Anfange dieses Jahrhunderts nach einem Brande errichtet wurde.

Vor dem Eingange, zu dem man einige Stufen emporsteigt, stehen große Leuchter mit hohen Kerzen. Das Innere besteht aus zwei kleinen Marmorkapellen. Von der vorderen, reich mit Gold, Silber, Marmor und Mosaik geschmückten, von den wertvollsten Ampeln erleuchteten Engelskapelle, in der etwa sechs Menschen Platz haben, führt eine schmale, niedrige Thür in die zweite, das heilige Grab. Hier funkelt alles von Marmor, Gold und Edelsteinen. Es ist ein kleiner Raum, den drei bis vier Menschen füllen, zur Rechten eine uralte, jetzt mit Marmor bekleidete, von goldenen Ampeln beleuchtete und in den Felsen gehauene Nische mit einer Vertiefung. Beide Majestäten betraten diese Stätte zuerst und allein. Tiefe Stille herrschte in diesem Augenblicke unter dem großen begleitenden Gefolge. Und doch — zu ernster Sammlung keine Möglichkeit. Zu viel unruhige Eindrücke, zu viel störende, traurige Erinnerungen stürmten auf Herz und Sinn ein. Man wußte zu genau, wie sich an dieser Stätte, welche ihre Besitzer für die heiligste des Erdenrundes halten, und die es vielleicht auch ist, so häufig unter den Pilgern der verschiedenen hier vertretenen Kirchengemeinschaften in überspannter religiöser Schwärmerei und Aberglauben die traurigsten Vorgänge abspielen, bei welchen die türkischen Wachen nicht selten mit Gewalt einschreiten müssen.

Von hier ging das Kaiserpaar durch die von Gold und Marmor leuchtende griechische Kathedrale, die alte Kreuzfahrerkirche, hindurch und dann etwa dreißig Stufen hinauf zu der Golgatha-Kapelle. Sie umschließt den 4,5 m hohen Felsenhügel, auf welchem Christi Kreuz gestanden haben soll. Ebenso werden die Stellen der Schächerkreuze gezeigt. Die Öffnung im Felsen, welche nach der Überlieferung den Fuß des Kreuzes Jesu umschlossen hat, wird durch eine silberne Platte verdeckt. Auch zeigt man durch ein verschiebbares Messinggitter eine der Spalten im Felsen, die nach dem evangelischen Berichte (Matth. 27, 52) beim Tode des Heilands entstanden. An diese wichtigsten Stätten sind im Laufe der Jahrhunderte viele andere Kapellen angeschlossen worden, die an einzelne Vorgänge aus der Leidensgeschichte des Herrn, an seine Erscheinungen nach der Auferstehung, an die Kreuzauffindung durch die Kaiserin Helena, selbst an Adam und Melchisedek erinnern sollen. In diese genau abgegrenzten Räume teilen sich die verschiedenen Kirchengemeinschaften. Hier wurden einige Reliquien gezeigt, dann der Ort, an welchem der Heiland an das Kreuz genagelt wurde, die Geißelungssäule, ferner das Grabmal Gottfrieds von Bouillon, sein Schwert und seine Sporen sowie wertvolle Geschenke byzantinischer

Kaiser und Stiftungen aus neuerer Zeit. So gingen Kaiser und Kaiserin, von etwa zweihundert Menschen dicht umdrängt, von einer Kapelle zu der andern, alle sich wißbegierig mit den freundlich erklärenden Priestern und Mönchen unterhaltend. Dumpfe, modrige Luft erfüllte die Räume, und der Qualm der Kerzen machte den Aufenthalt in ihnen mit jedem Augenblicke unerträglicher. Der Gesamteindruck konnte daher weder erhebend noch ergreifend sein. Man fühlte sich vielmehr bedrückt, traurig und unheimlich gestimmt und war erst zufrieden, als man aus dem unruhigen, hastenden Menschengewühle in der Kirche wieder hinaus ins Freie trat. —

Ebenso war Kronprinz Friedrich Wilhelm von seinem Besuche in der Grabeskirche enttäuscht gewesen. Er klagt, daß er schon am Eingange von den Mönchen der verschiedenen Bekenntnisse hin und her gezogen worden sei, daß jeder eifersüchtig darüber wachte, ob er diese oder jene Stätte oder Kapelle zuerst besuchen würde. Je mehr Heiligtümer und Reliquien gezeigt und je häufiger die unwahrscheinlichsten Legenden daran geknüpft wurden, um so unbefriedigter wurde das tiefe Gemüt des hohen Herrn. Er erzählt:

(Aus dem Tagebuche des Kronprinzen vom November 1869.)

„Ich fühlte mich durch alles dies bitter enttäuscht, wurde aber außerdem durch das Konglomerat von Kapellen, Altären, Treppen und Gängen so verwirrt, daß mir schließlich ganz schwindlig zu Mut wurde. Dazu kam eine enge, dumpfe Luft, jeglicher Frische entbehrend, der Dunst des Weihrauchs, welcher beständig dicht vor mir hergetragen wurde, und endlich das unangenehme Gefühl über alle die märchenhaften Legenden, auf welche eine Masse von Stiftungen und Denkmälern hinweisen sollen, bis ich schließlich bei der Vorführung der »Adams-Kapelle«, in der Adams Schädel sich befinde, genug hatte und mich entfernte."

Über einen Gang, welchen der Kronprinz noch an demselben Tage abends allein zur Grabeskirche machte, sagt er:

(Aus dem Tagebuche des Kronprinzen vom November 1869.)

„Ein nochmaliger Besuch der leeren Kirche im späten Zwielicht beim Schimmer nur weniger Lampen, unbelästigt durch die sich streitenden Mönche, bot einen kleinen Ersatz für das Abstoßende des offiziellen Morgenganges. Ich liebe es überhaupt, Kirchen in später Abendstunde bei mäßiger Beleuchtung zu sehen; in diesem einzig in seiner Art dastehenden Gotteshause aber ward mir wunderbar zu Mut, wiewohl doch nichts den Empfindungen auf dem Ölberge gleichkommen wollte." —

Bei dem Besuche der Majestäten war von dem, was der Kronprinz über die Mönche sagte, allerdings nichts zu merken. Vielmehr zeichnete sich die gesamte Geistlichkeit, wohl auch infolge des Einflusses ihrer vornehmen Patriarchen, durch Zurückhaltung und große Freundlichkeit aus; auch wurde von ihnen bei den Erklärungen doch manches unbefangen als Legende und als nicht beweisbar behandelt.

Nur wenige Schritte führten, während die dumpfen Glocken der Grabeskirche angeschlagen wurden, durch eine kurze, enge Gasse nach dem Müristân. Hier sollte das Kaiserpaar am Eingange der Erlöserkirche von den Deutschen begrüßt werden. Es war eine liebliche Gruppe, die an dieser Stätte Aufstellung genommen hatte. Hier standen die deutschen evangelischen Kinder Jerusalems, mit seliger Erwartung im Herzen; dort sieben Damen in weißen Kleidern, voran Fräulein Sandreczky, welche der Kaiserin einen poetischen Willkommengruß darzubringen bestimmt war; da sah man die wohlbekannten Hauben der Kaiserswerther Diakonissen von Talitha-Kumi und aus dem Hospital, Kopf an Kopf gedrängt die Vertreter der evangelischen Kirchenregierungen Deutschlands und des Auslandes und außerdem Hunderte von Pilgern aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes; dort neben dem Präsidenten des preußischen Oberkirchenrats den Mann, welcher den Empfindungen aller evangelischen Christen Deutschlands, ja des ganzen Erdenrunds hier an dieser geweihten Stätte dem Kaiserpaar gegenüber Ausdruck geben sollte, den Kultusminister D. Bosse. Es mochte etwa 4½ Uhr sein, als der Kaiser und die Kaiserin zu Fuß von der Grabeskirche die Kronprinz Friedrich Wilhelm-Straße heraufkamen. D. Bosse ergriff das Wort zu folgender, aus treuem, deutschen evangelischen Herzen kommender Ansprache:

„Euere Kaiserliche und Königliche Majestät bitte ich allerunterthänigst um Erlaubnis, als Allerhöchstdero Kultusminister unseren erhabenen Kaiser und König und unsere Allerdurchlauchtigste Kaiserin und Königin in tiefster Ehrfurcht und mit stolzer Freude an dieser weihevollen Stätte im heiligen Lande und in Jerusalem, der heiligen Stadt, begrüßen zu dürfen.

Euere Majestät stehen hier auf Allerhöchstihrem eigenen Grund und Boden, auf dem Müristân. Von großartigen geschichtlichen Erinnerungen, gleich bedeutsam für die vaterländische wie für die Christenheit des Morgenlandes, ist diese Stätte umweht. Hier war es insbesondere, wo die umfassende, selbstverleugnende und mit großen Erfolgen gekrönte Wirksamkeit des Johanniter-Ritterordens in vergangenen Jahrhunderten ihren Mittelpunkt hatte. Dank der hochherzigen Liberalität Seiner Majestät des Kaisers der Osmanen und dem Entgegenkommen des griechischen Patriarchen konnte Euerer Majestät in Gott ruhender Herr Vater, des

nachmaligen Kaisers und Königs Friedrich Majestät, am 7. November 1869 als Kronprinz dieses Terrain für die Krone Preußen feierlich in Besitz nehmen. Hier standen die Überreste der Kirche Maria Major, die auf den mächtigen Befehl Euerer Kaiserlichen Majestät nunmehr in neuer Herrlichkeit entstanden ist. — Dort steht sie, in schlichter, ihrer Vergangenheit entsprechender Schönheit durch die evangelische Jerusalem-Stiftung wiederhergestellt, vor uns und erharrt der weiteren Befehle Euerer Majestät, um in diesen Tagen als evangelische Erlöserkirche dem gottesdienstlichen Gebrauche erschlossen und geweiht zu werden.

Darin liegt der nicht nur für die evangelischen Christen Palästinas, sondern auch für die evangelischen Landeskirchen des Vaterlandes, ja der ganzen Welt hochbedeutsame und verheißungsvolle Abschluß einer langen geschichtlichen Entwickelung. Es ist ein Wunder vor unseren Augen. Gott hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich!

Nicht nur die hier versammelte evangelische Gemeinde Jerusalems, sondern die ganze evangelische Christenheit empfindet tief die Bedeutsamkeit der Thatsache, daß Euere Kaiserlichen und Königlichen Majestäten Allerhöchstselbst hier erschienen sind, um diesem Abschluß die höchste Weihe zu erteilen. Die Vertreter der evangelischen Kirchenregierungen und Hunderte von Christen des evangelischen und anderer Bekenntnisse haben sich hier vereinigt, um dankbaren und freudigen Herzens Zeugen des geschichtlichen Aktes zu sein, der sich hier unter den Augen Euerer Majestäten vollziehen wird.

Mit den unsrigen schlagen aber Millionen deutscher Herzen jenseits des Meeres Eueren Majestäten in dankbarer Liebe entgegen. Huldigend und fürbittend steigen ihre Gebete zum Throne Gottes empor. Mit ihnen vereinigen sich die hier Versammelten in dem inbrünstigen Wunsche:

Gott segne Euerer Majestäten Eingang und Ausgang an diesen heiligen Stätten, an denen sich einst das Wunder aller Wunder, die Erlösung der Menschheit vom Tode und von allen Sünden durch die Menschwerdung, das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen unseres hochgelobten Heilandes vollzogen hat. Gott erfülle an Eueren Majestäten die Verheißung: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein! Er stelle seiner Engel Geleit um Euere Majestäten her und führe Allerhöchstdieselben glücklich und unversehrt wieder in die geliebte Heimat! Er lasse für die evangelische Gemeinde zu Jerusalem und für die gesamte evangelische Kirche reiche Früchte unvergänglichen Segens aus diesen Tagen erwachsen.

Die Anwesenheit Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestäten in Jerusalem gilt einem Werke des Friedens. Dank dem durch Euerer Majestät Macht und Weisheit erhaltenen Weltfrieden haben wir das Glück, Allerhöchstdieselben fern vom Vaterlande hier in Frieden ehrfurchtsvoll begrüßen zu dürfen. Möge Jerusalem und die Erlöserkirche hier eine Stätte des Friedens sein und bleiben für alle, die von nun an hier aus- und eingehen werden.

Das walte der gnädige, ewige Gott! Wir aber, die wir versammelt sind, um Euere Majestäten in Ehrfurcht und Liebe hier in Jerusalem zu begrüßen, vereinigen uns in dem Rufe: Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser, König und Herr, und Ihre Majestät, unsere allergnädigste Kaiserin und Königin, Sie leben hoch, hoch, hoch!"

Das Kaiserpaar hatte sichtlich bewegt diesen Worten zugehört. Kaum war das tausendstimmige Hoch verklungen, als Seine Majestät etwa Folgendes erwiderte:

„Ich danke Ihnen für die treuen Gesinnungen, die Sie ausgesprochen haben. Es ist mir eine besondere Freude, die Einweihung der Erlöserkirche mit Ihnen, der evangelischen Gemeinde und so vielen evangelischen Deutschen feiern zu können. Ich verdanke dies der wohlwollenden Gesinnung Seiner Majestät des Sultans, Meinem hochseligen Großvater und Meinem in Gott ruhenden Vater, der doch schließlich den Ausschlag gegeben hat. Mit bloßen Reden ist im Orient nichts gethan. Worte helfen hier nicht, sondern Thaten. Ich hoffe, daß die Evangelischen besonders auch durch ihren Wandel die Wahrheit unseres Glaubens bekräftigen werden. Dann wird auf dieser Feier die Gnade Gottes ruhen und reichen Segen schaffen. Das wünsche Ich und erhoffe Ich mit Ihnen Allen. Sagen Sie das den Evangelischen und den Deutschen, die hier sind."

Fräulein Sandreczky entbot sodann, unter Überreichung eines Blumenstraußes an die Kaiserin, ihr poetisches Willkommen. Nachdem das Kaiserpaar einigen jerusalemischen Gemeindegliedern freundliche Worte der Begrüßung gesagt, betrat es die alte Kapelle des Muristân, wo früher die evangelischen Deutschen Jerusalems ihre Gottesdienste feierten, um dort Huldigung und Geschenk der evangelischen Gemeinden des heiligen Landes entgegenzunehmen. Propst Hoppe von Jerusalem war der Sprecher. Eine Prachtbibel mit einem Olivenholzdeckel und ein dazu gehöriges massives Pult waren die sinnigen Gaben. Es war eine köstliche halbe Stunde, welche dort in der Muristân-Kapelle gefeiert wurde. Die Freundlichkeit und Fröhlichkeit des Kaiserpaares gewann aller Herzen im Fluge.

Die Gedanken des Kaisers verweilten auch an dieser Stätte immer wieder bei seinem Vater, der vor neunundzwanzig Jahren von diesem Platze Besitz ergriff. —

Der Kronprinz schreibt darüber kurz:

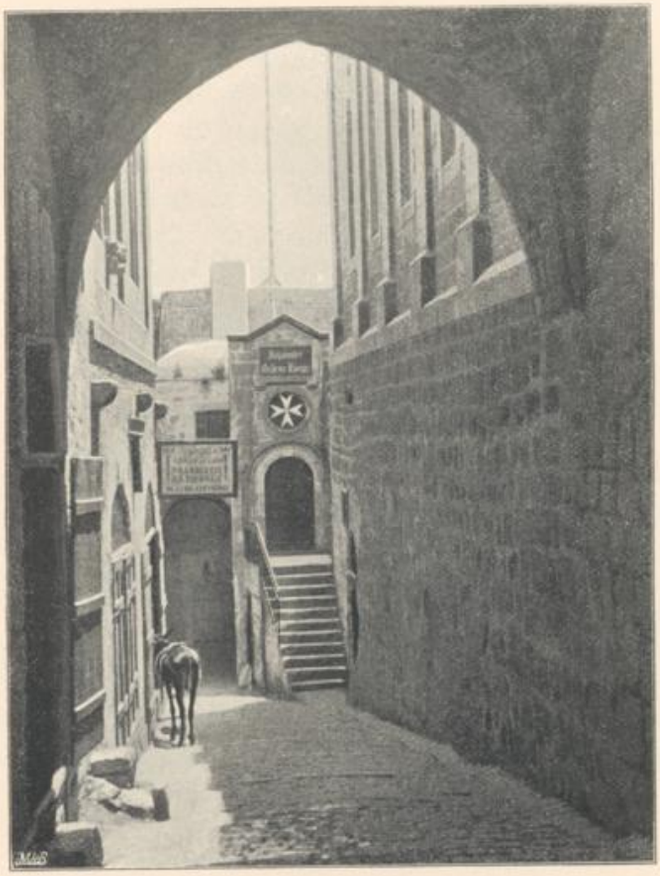
(Aus dem Tagebuche des Kronprinzen vom November 1869.)

„Sonntag (den 7. November 1869) ging ich allein zum heiligen Abendmahl in der Sakristei der englischen Kirche, worauf der deutsche Gottesdienst stattfand. Mittags ergriff ich in Gegenwart der evangelischen Gemeinde, sowie Kiamil Paschas und unserer Seesoldaten feierlich und öffentlich im Namen unseres Königs Besitz von den Ruinen des ehemaligen Johanniter-Hospizes und der dazugehörigen Kirche. Ein bereits an Bord gemalter Wappenadler ward an dem schönen, noch erhaltenen Thor (jetzt eingemauert an



Phot. O. Anschütz, Berlin.

Trümmer des Mûristân.



Phot. Bonfils, Beirut.

Johanniter-Hospiz in Jerusalem.

der Nordseite der Erlöserkirche) befestigt und die preußische Standarte auf dem höchsten Punkte aufgepflanzt, indem wir unserem Könige ein dreifaches »Hurra« brachten."

Der Müristân war damals ein weißes Trümmerfeld. Nur einige Reste der alten Kirche Maria Latina und des einst schönen zweistöckigen Kreuzganges standen noch. Der Platz lag unbenutzt da. Das Zugangsthor war mit schweren Steinen versetzt, die erst am Tage vor der Übernahme von den preußischen Marinesoldaten weggeräumt wurden. Die türkische Behörde setzte ein Holzthor ein, dessen Schlüssel der Pascha von Jerusalem dem Kronprinzen bei der Übergabe feierlich überreichte. Nach diesem Akte unterschrieb der Kronprinz die Besitzergreifungs-Urkunde auf einem Schutthaufen. Um den kleinen Platz zu vergrößern, mußte von dem griechischen Patriarchen noch ein diesem gehöriges Stück erworben werden. Das machte einige Mühe und gelang erst, als der Kronprinz bei seiner Rückkehr nach Jaffa den dort weilenden Patriarchen besuchte. —

Nunmehr verlangten die Majestäten die Erlöserkirche selbst zu sehen, deren Besuch von der Bauverwaltung erst am folgenden Tage erwartet worden war. Sie begaben sich durch den Kreuzgang dorthin. Bei ihrem Eintritt erklang auf der volltönenden Orgel das Lied: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt". Das Gotteshaus ist von einfacher, wahrhaft edler Schönheit. Gegenüber den vielfach von Prunk und Flitter überladenen Kirchen Jerusalems macht es einen erhebenden, wohlthuenden Eindruck und gereicht seinen Erbauern zur Ehre. Über dem Rundbogen der Apsis grüßt die Inschrift: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit". Die Kirche enthält drei Schiffe, von denen nur das mittlere Plätze zum Sitzen bietet. Das Material, aus dem sie gebaut ist, ist weißer, marmorähnlicher Kalkstein.

Die Kaiserin besichtigte eingehend den ihr von Berliner Mitgliedern des Evangelisch-Kirchlichen Hülfsvereins und des Kirchenbauvereins geschenkten Altar. Der Vorstand des Evangelisch-Kirchlichen Hülfsvereins, der engere Ausschuß, war durch fünf seiner Mitglieder vertreten. Der Altar ist aus Bethlehemitischem Marmor gearbeitet, das dazu gehörige Erlöserkreuz wurde in Deutschland angefertigt, der crucifixus von dem bekannten Herrgottsschnitzer Demetz in Tirol. An der Vorderseite des Altars ist eingemeißelt: 1. Korinth. 3,11. „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus", der Spruch, mit welchem die

Kaiserin am 28. Mai 1888 den Evangelisch-Kirchlichen Hülfsverein begründete; ferner der Spruch Ev. Matthäi 21, 42: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden". Beide Sprüche hatte Ihre Majestät in die von ihr für die Kirche gestiftete Bibel eingetragen. An der Rückseite steht die Inschrift: „Gestiftet vom Evangelisch-Kirchlichen Hülfsverein und Evangelischen Kirchenbauverein Berlin zum 22. Oktober 1898" nebst den Stammwappen der Majestäten, Hohenzollern und Oldenburg. Ebenso besichtigten die Majestäten den schönen, von dem hochseligen Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin gestifteten Taufstein.

Das Kaiserpaar verweilte geraume Zeit in den weihevollen Hallen, begrüßte viele Bekannte und verließ dann unter den Klängen der Orgel das Gotteshaus.

Die Sonne ging unter. Auf demselben Wege, wie vorhin, unter demselben Jubel der Bevölkerung begaben sich Kaiser und Kaiserin mit ihrem Gefolge nach dem Lager zurück. In der nahe demselben gelegenen Wohnung des deutschen Konsuls fand noch ein längerer Empfang aller geistlichen Würdenträger Jerusalems, der Konsuln und der Behörden statt. Die Majestäten unterhielten sich trotz der glühenden Hitze in den geschmackvoll ausgestatteten, erleuchteten, mit Gästen überfüllten Räumen lange Zeit mit jedem einzelnen der Herren. Dann wurden in den anstoßenden Gemächern noch die Frauen der Konsuln vorgestellt.



In das Lager zurückgekehrt, ging der Kaiser in die Zelte und überreichte persönlich jedem aus seinem Gefolge das von ihm gestiftete Jerusalem-Kreuz. Es ist das im Mittelalter geführte Wappen des Königreichs Jerusalem, ein Kreuz aus roter Emaille, in dessen vier

Winkeln vier kleinere Kreuze stehen. Über dem Schneidepunkte der Kreuzesarme liegt ein goldener, runder Schild mit der Kaiserkrone und dem Namenszuge des Kaisers. Die Rückseite dieses Schildes zeigt das Datum der Einweihung, wobei das Zeichen für den Monat Oktober gleichzeitig das so beliebte Christuszeichen ist. Das Band zu dem Kreuze ist purpurrot zum Gedächtnis an das für die Welt vergossene Blut des Heilandes.

Über die Entstehung und Bedeutung des alten Jerusalem-Kreuzes sind die Meinungen verschieden. Man nahm bisher vielfach an, daß das große Kreuz das Königreich Jerusalem bedeute, während die vier kleineren Kreuze die vier zu dem Königreiche gehörenden Grafschaften, Edessa, Antiochien, Tripolis und Kerak bezeichneten, oder daß die fünf Kreuze die fünf hauptsächlichsten Länder, Frankreich, England, Deutschland, Italien, Spanien darstellten, welche die Kreuzzüge unternahmen, oder endlich, daß sie als das Zeichen und Siegel der Franziskaner, der Wächter der heiligen Stätten, das Sinnbild der fünf Wunden Christi sein sollten. Schließlich hat auch die Annahme Einiges für sich, daß das große Kreuz das Kreuz Christi, die beiden kleineren in den oberen Winkeln die beiden Schächerkreuze bedeuteten, welche man später der Gleichmäßigkeit halber auch in den beiden unteren Winkeln wiederholte. Jedenfalls aber ist erwiesen, daß dieses schöne und eigenartige Kreuzeszeichen älter ist, als die Kreuzzüge, daß es die Kreuzfahrer im Orient vorfanden und als Wappen für das Königreich Jerusalem annahmen. Der lateinische Patriarch von Jerusalem trägt dasselbe noch heute als den sogenannten „Orden vom heiligen Grabe", welchen er auch das Recht hat, zu verleihen. Der alte „Orden vom heiligen Grabe" ist gleichzeitig mit dem „souveränen Orden des heiligen Johannes von Jerusalem" aus dem 1048 zu Jerusalem gestifteten Hospital zum heiligen Johannes hervorgegangen, zuerst, seit Papst Paschalis II., 1113, als Mönchsorden, dann 1118 durch den Ordensprior Raymund v. Puy in einen Ritterorden umgewandelt und vom Papst Calixtus II. im Jahre 1120 bestätigt. Das Recht der Ordensverleihung und des Ritterschlages, welches seitdem ausschließlich die Franziskaner ausgeübt hatten, übertrug im Jahre 1847 Papst Pius IX. dem lateinischen Patriarchen von Jerusalem und teilte den Orden 1868 in drei Klassen.

In fröhlicher, wenn auch etwas müder Stimmung wurden beim Abendessen, zu welchem zahlreiche Einladungen ergangen waren, die Reise und der letzte anstrengende Tag besprochen, wobei der Kaiser,

wie immer, trotz aller Ermüdung eine bewundernswerte Frische bewies. Es war überhaupt eine auffallende und vor allem der andauernd trockenen Luft neben der guten Verpflegung zu dankende Erscheinung, daß allen, namentlich auch den Majestäten, die ununterbrochenen Anstrengungen vom ersten bis zum letzten Tage ausgezeichnet bekamen. Trotzdem wurden, sogar von den heimischen Tagesblättern, schon von Konstantinopel aus, ohne den geringsten Anlaß, wiederholt ungünstige Nachrichten über das Befinden der Kaiserin verbreitet. Hieran wurden später, selbst in sonst guten Schriften, ungünstige und unrichtige Erzählungen und Urteile über die Reiseanordnungen, sowie über den gewählten Weg geknüpft und sogar ungerechte Angriffe gegen die von maßgebender Stelle als vorzüglich anerkannte Cooksche Reiseleitung gerichtet.

Auch die deutschen Festpilger wanderten von der Erlöserkirche zu ihren Quartieren zurück. Ein köstlicher Abend stand ihnen noch bevor. Im „Französischen Pilgerhause" gedachte Propst Freiherr v. d. Goltz in begeisterter Rede der Bedeutung des Tages und schloß mit einem Hoch auf das Kaiserpaar. „Heil Dir im Siegerkranz", so klang es aus deutschen Herzen durch die weiten Hallen dahin. In Fasts Lloyd-Hotel hielt Seine Excellenz der preußische Kultusminister D. Bosse den Trinkspruch auf die Majestäten. Der aus tiefstem Herzen kommende Wunsch, daß die Engel Gottes sie behüten möchten hier in der Fremde, war allen aus der Seele gesprochen. Und nun ging's hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt. Welch ein Leben und Treiben, welch ein Fluten und Durcheinanderwogen von Tausenden und Abertausenden! Bild auf Bild jagte vorüber; es war oft, als wäre man der Wirklichkeit entrückt. Plötzlich strahlte auf der Höhe hinter dem kaiserlichen Zeltlager heller Lichtschein empor. Raketen stiegen aus der Stadt prasselnd zum nächtlichen Himmel auf. Aus Leibeskräften blies die türkische Militärmusik preußische Nationallieder und Märsche. Welcher Gegensatz zu den Gedanken, in welche man sich gern versenkt hätte! Endlich breitete die stille Nacht ihre Flügel über die Unruhe, die Hast und das Lärmen des Tages aus; das herrlich strahlende Sternenzelt wölbte sich mit tiefer, ernster Stille, wie ein gemeinsamer, heiliger Tempel, uns und die ferne Heimat, alle Menschen ohne Unterschied mit ihrem kleinlichen Sorgen und Streiten, ihrem unvollkommenen Wissen und Streben friedlich umspannend.